

perspektiven

Der Sommerberg – AWO Betriebsgesellschaft mbH



ALLTAGSPERSPEKTIVEN

Das Übliche halt ...

20 MÄDCHEN INTENSIV
Wir haben fertig!
Jetzt geht's los.

22 SOZIALRAUM BERGNEUSTADT
Das Mutter-Kind-Haus
»Quelle 22«.

24 KOOPERATIONSPROJEKTE
Bei uns zu Hause ist
einer krank.

Inhalt.



SCHWERPUNKTTHEMA: ALLTAGSPERSPEKTIVEN

4 das übliche halt ...

8 morgens um 6.00 ist die welt noch in ordnung ...

10 zwischen allen stühlen ...

12 ein ganz gewöhnlicher montag ...

14 ... und manchmal auch nachts!

16 ja, warum arbeite ich eigentlich hier?



20 MÄDCHEN INTENSIV

Jetzt geht's los.

22 SOZIALRAUM BERGNEUSTADT
Das Mutter-Kind-Haus »Quelle 22«.



24 KOOPERATIONSPROJEKT
Bei uns zu Hause ist einer krank.

26 INTENSIVGRUPPE REIFFERSCHIED
Idyllisch – und mitten im Wald ...



29 AUSGEZEICHNET
Ordensverleihung an Beate Ruland.

30 FORT- UND WEITERBILDUNG
Marte Meo – aus eigener Kraft ...



Liebe Leserinnen und Leser,

Soziale Arbeit – auch ehrenamtliche – hat an Wertigkeit und an Anerkennung gewonnen. Soziale Arbeit bietet notwendige, gesellschaftlich unverzichtbare Dienstleistungen, schafft Solidarität – ist somit auch Garant eines gesellschaftlichen Konsenses.

Und der soziale Bereich boomt – so ist die Freie Wohlfahrtspflege der größte Arbeitgeber in Deutschland! Dennoch fehlen Fachkräfte – und diese Situation wird sich weiter dramatisch verschlechtern. Denn trotz gesteigener gesellschaftlicher Anerkennung verbindet man diesen Bereich kaum mit überdurchschnittlichem Einkommen oder einer glänzenden Karriere.

*Warum entscheiden sich dennoch Menschen für eine Tätigkeit im sozialen Bereich? Warum finden sie hier persönliche Erfüllung und hohe berufliche Zufriedenheit? Um dies näher zu beleuchten, haben wir **Alltagsperspektiven** als Schwerpunktthema gewählt, also einen Perspektivwechsel, eine Innenansicht auf unsere Arbeit vorgenommen. Denn gerade im Alltäglichen, in den kleinen Begebenheiten und Begegnungen mit und zwischen Menschen zeigt sich die Wertigkeit unserer Arbeit und schafft menschliches Miteinander ...*

Wir wollen mit dieser Themenstellung aber auch werben! Menschen überzeugen, sich für dieses Arbeitsfeld zu interessieren und zu engagieren. Auch wenn wir kein überdurchschnittliches Gehalt und keinen geregelten Acht-Stunden-Tag bieten können.

Soziale Arbeit, soziales Engagement lohnen sich: Für die Menschen mit denen und für die wir arbeiten, für den inneren Zusammenhalt unserer Gesellschaft – und auch ganz persönlich für jeden einzelnen.

Impressum.

Herausgeber

Der Sommerberg
AWO Betriebsgesellschaft mbH
Geschäftsführung: Anita Stieler
Eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-,
Familien- und Behindertenhilfe

Am Sommerberg 86
51503 Rösrath
Telefon 0 22 05/8 01-0
Telefax 0 22 05/8 01-116
info@awo-der-sommerberg.de
www.awo-der-sommerberg.de

Redaktion

Edgar Funck, Sabine Stelling,
Martina Hilger-Mommer,
Franz Kirchhoff, Dirk Wiedemeyer,
Stefan Cornelius, Jennifer Posth

Konzept und Gestaltung

www.kippconcept.de

Fotos

Edgar Funck, Franz Kirchhoff,
Stefan Cornelius, Heike Bösch,
Danielle Müller, Sandra Sonntag,
Eberhard Weible, iStockphoto,
Fotolia, Photocase, Pixelio

Druck

Druckerei Engelhardt, Neunkirchen

all'täg-lich <Adj.> zum Alltag gehörend, für den Alltag bestimmt; täglich, jeden Tag (stattfindend, sich wiederholend), <fig.> durchschnittlich, nicht ausgeprägt, fad; etwas Alltägliches etwas, was alle Tage vorkommt od. vorkommen kann, nichts Besonderes

ALLTAGSPERSPEKTIVEN

das übliche halt ...



Etwas Alltägliches meint: Nichts Besonderes, etwas, das alle Tage vorkommt. Kaum der Rede wert – also auch nicht wert, darüber zu berichten. Alltag ist eher das Normale, das Durchschnittliche – das Übliche halt ...

Aber stimmt diese eher negative Bestimmung des Alltäglichen überhaupt? Offenbart sich nicht gerade in der Normalität das Menschliche, das Leben in seiner ganz gewöhnlichen Ausprägung? Definiert Alltag nicht den Raum, in dem wir Menschen begegnen, unsere Erfahrungen machen, in dem unsere Erfolge stattfinden, aber auch unsere Konflikte und Krisen?

Auf die Perspektive kommt es an.

Es kommt auf die Betrachtungsweise, eben auf die Perspektive an. Mit unserem aktuellen Schwerpunktthema »Alltagsperspektiven« wollen wir den Blick fokussieren und den ganz normalen (Arbeits-) Alltag in den Mittelpunkt stellen – was alltäglich in unseren Angeboten vor dem Hintergrund gesetzlicher und struktureller Anforderungen, fachlicher Konzepte und Qualitätsmanagementvorgaben gelebt wird.

Mit den verschiedenen Jobprofilen wollen wir über den individuellen Tagesablauf und die Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten. Wir wollen zeigen, wo und wie Menschen anderen Menschen begegnen und miteinander arbeiten. Jeden Tag – oft sogar 24 Stunden lang. Wie sie arbeiten, sich engagieren, wo sie einfach nur da sind, helfen – und damit Menschen mit Behinderungen, Kindern, Jugendlichen und Familien Wege aufzeigen, auf ihre Weise am ganz normalen Alltag und am sozialen Leben teilzunehmen. Wir wollen aber auch den Stress und den Frust nicht verhehlen – denn auch dies gehört zum Arbeitsalltag.

»Mit Menschen zu arbeiten – das wollte ich immer. Auch wenn das so einfach klingt. Ich gehe gerne Beziehungen ein. Das ist für mich eine wichtige persönliche Eigenschaft, um die Beziehungen mit anderen Menschen gestalten zu können. Nichts ist so spannend und neu wie der menschliche Kontakt.«

warum arbeitest du eigentlich

Diese Frage stellte der zehnjährige Paul Frau Zadek, als es in der Gruppe mal wieder richtig turbulent zuging. Als Jennifer die Tür knallte, Ralf nach einer Prügelei mit Kevin brüllend, mit blutender Lippe auf sie zugerannt kam, das Telefon klingelte ... Was treibt Menschen an, sich täglich solchen Belastungen auszusetzen? Wie sieht ihr Arbeitsalltag wirklich aus? Wie wird er erlebt? Diese Fragen wollen wir untersuchen – und vielleicht beantworten.

In den letzten 30 Jahren haben sich auch im Sozialbereich die Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rasant verändert. Die Krankheitsbilder haben sich verändert, die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich der Leistungsqualität sowie der Leistungstransparenz sind enorm gestiegen und der Zeitdruck hat zugenommen – weniger Hände für mehr Menschen.

Menschen mit Behinderungen, Familien und auch Kostenträger treten anspruchsvoller und selbstbewusster als Kunden gegenüber einem Dienstleistungsunternehmen auf – und das ist auch gut und richtig so.

Anforderungen und Ansprüche steigen ...

Die Implementierung der entsprechenden Qualitätsstandards, Konzepte und Abläufe in Alltagsroutinen erfordert eine Fülle konkreter Schritte. Erfordert täglich, stündlich Entscheidungen, Handlungen, Überprüfung von Informationen von jeder Fachkraft, von jedem Team ...

Im Mittelpunkt steht der Mensch. Und es braucht Menschen, die ihn dort hinstellen. Menschen, die sich jeden Tag der Verantwortung stellen – freundlich, liebevoll, mit Wertschätzung und entsprechend der QM-Richtlinien.

Wenn die anderen frei haben ...

Unsere Arbeitszeiten liegen selten in der Zeit zwischen 8.00 und 16.00 Uhr. Dies liegt in der Natur der Sache: Menschen brauchen meist dann Unterstützung und Betreuung, wenn ihre Tagesstruktur es zulässt, also nach der Arbeit, nach der Schule – in Zeiten, in denen die anderen frei haben. Dienste sind zuweilen nicht zu Ende, wenn die Arbeitszeit endet, sondern wenn Konflikte gelöst oder entsprechende Maßnahmen eingeleitet worden sind.

Täglich sind Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Sozialbereich beruflich mit persönlichen Krisen konfrontiert. Es wird von ihnen erwartet, dass sie Sicherheit geben, Trost spenden, das sie schlichten, moderieren, aber auch Regeln konsequent durchsetzen und und ...



hier, frau zadek?

Der Wert sozialer Arbeit. Oder: Was unsere Gesellschaft zusammenhält ...

»Warum arbeitest du eigentlich hier, Frau Zadek?« Paul hat – selbstverständlich ohne es sich bewusst zu machen – mit seiner offenen Frage ein zentrales gesellschaftspolitisches Thema aufgegriffen.

Es geht um den Wert – die Wertschätzung sozialer Arbeit im gesellschaftlichen Kontext. Und um die Anerkennung der Leistungen von Menschen, die im sozialen Sektor arbeiten. Hierzu gehört immer auch ein soziales Engagement.

Angesichts der demographischen Entwicklung sowie der gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen steigt der Bedarf an sozialen Diensten und Betreuungsangeboten. Dem gegenüber stehen Kostendruck und Reduzierung der Sozialerlöse auf Grund leerer öffentlicher Kassen.

Soziale Arbeit übt und schafft Solidarität – sie stiftet damit Werte. Soziale Arbeit fordert den ganzen Menschen mit seiner Kompetenz, seiner Kreativität und seiner Erfahrung. Soziale Arbeit hat Vorbildcharakter – sie regt Menschen an, sich zu engagieren und sich für andere einzusetzen. Damit fördert soziale Arbeit ein positives soziales Klima sowie ein gerechteres Miteinander – sie sichert das soziale Gleichgewicht und trägt entscheidend dazu bei, den Zusammenhalt unserer Gesellschaft zu festigen.

Deshalb arbeitet Frau Zadek hier! Denn unsere Gesellschaft, unser Sozialwesen braucht Menschen wie Frau Zadek. Wir brauchen Menschen, die soziale Berufe wählen, die sich persönlich engagieren – hauptberuflich oder ehrenamtlich. Und wir brauchen alle, die sie darin unterstützen.

Stefan Cornelius

SOZIALLEISTUNGEN IN DEUTSCHLAND.

Hilfe zur Erziehung gemäß § 27 SGB VIII:

Abgeschlossene Hilfen im Jahr 2008: 1.733.

Durchschnittliche Dauer: 13 Monate.

Erziehungsberatung:

Mit Familien begonnene Beratungen / Therapien im Jahr 2008: 128.749

Sozialpädagogische Familienhilfe:

Zahl der Kinder in den Familien mit begonnener Hilfe in 2008: 79.353.

Stationäre Hilfen zur Erziehung:

Hilfen am 31.12.2008 insgesamt: 133.603

Vorläufige Schutzmaßnahmen 2008:

32.253 Kinder und Jugendliche

NEULICH IM FRÜHDIENST

morgens um 6.00 ist die welt noch in ordnung ...

6:00 Uhr Komme in die Gruppe, Petra* wartet schon auf mich. »Kumma, Kumma ...« ruft sie und will mir sagen »Ich bin schon wach, ich bin bereit, du sollst mich jetzt anziehen.« Kurz noch ins Büro, Tageskalender lesen. Dann gehe ich zu Petra, wasche sie und helfe ihr beim Anziehen. Plötzlich knallt die Tür. Achim steht im Zimmer – »Hemd in Hose ...« ruft er. Er hat es immer eilig. Er kann nicht warten, alles muss sofort geschehen. Sonst wird er richtig sauer und kann auch schon mal das eine oder andere Teil zerlegen. Also schnell das Hemd in die Hose stecken und weiter mit Petra.

6:15 Uhr Ilona wecken. Sie begrüßt mich jeden Morgen mit den gleichen Fragen: »Wie spät haben wir? Muss ich schon aufstehen? Muss ich zur Arbeit heute?« Ilona vergisst viel und braucht daher besonders viel Sicherheit. Während sie sich langsam anzieht, bereite ich das Frühstück vor.

6:30 Uhr Achim Bescheid geben und hoffen, dass er zufrieden sein Frühstück isst. Heute will er Weißbrot – leider keins da. Besser ich flitze schnell in die obere Gruppe und hole welches, sonst ... – na ja, Achim eben.

6:40 Uhr Endlich sitzen die beiden beim Frühstück. Peter macht sich jetzt bemerkbar. Er ruft aus der Dusche: »Duschen, Duschen« – immerhin

steht er nicht wie gestern unbekleidet in der Küche. Im Schnelldurchgang wird geduscht. Bei ihm geht alles im Schnelldurchgang. Kaum ist etwas erledigt, ist er schon bei seinem nächsten Wunsch. So könnte es exklusiv für ihn den ganzen Tag weitergehen. Ob er auch mal zufrieden sein kann?

7:00 Uhr Jetzt aber schnell Ilona und Petra zur Bushaltestelle bringen. Sie werden zur Werkstatt abgeholt. Mist – vergessen, die Nahrung von Christoph anzukleppen. Er bekommt eine Sondenernährung. Er wartet mit Geduld auf mich und nimmt meine Entschuldigung lächelnd entgegen.

7:30 Uhr Jetzt zu Alex. »Nit – hab schon – will nit ...« Er will nix und verweigert viel. Er braucht viel Geduld, sonst geht gar nichts. Plötzlich sehe ich im Augenwinkel eine Bettdecke im Flur vorbei schleichen. Paul! Ein Stoßgebet zum Himmel: »Hoffentlich ist er trocken«. Sonst kann ich alle Betten, auf die er sich gleich setzen wird frisch beziehen. Ich ignoriere ihn, denn jetzt braucht mich erstmal Alex.


8:00 Uhr Medikamente vergeben, diese Zeit muss ich exakt einhalten. Paul muss noch etwas warten.

8:15 Uhr Endlich zu Paul. Finde ihn bei Gabi, leider doch eingenässt. Nehme ihn bei der Hand und führe ihn ins Bad. Mittlerweile ist er so richtig wach und brüllt seine ganze Tagesfreude heraus. Baden liebt er. Vor Freude fuchtelt er wild um sich, während ich versuche, diesen 90 Kilo Hünen aus dem Schlafanzug zu pellen.

8:30 Uhr Zeit, die Betten zu beziehen.

* Alle Namen wurden geändert!





»Ich arbeite gerne mit Menschen.
Ich habe das Gefühl, ich kann ihnen
etwas geben, etwas für ihr Leben mitgeben ...«

8:45 Uhr Frühstück für den Rest der Gruppe vorbereiten. Mein Kollege ist mittlerweile auch da und reicht Gabi das Essen an. Sie hat eine Zungenspastik, das Essen fällt ihr immer wieder aus dem Mund. Das braucht seine Zeit.

9:15 Uhr Paul hat mittlerweile bestimmt Schwimfüsse in der Badewanne. Peter ruft nach seinem Taschengeld. Das Telefon klingelt. Kann jetzt nicht! Peter will ja auch frühstücken. Fliegender Wechsel mit Gabi, die jetzt mit Baden dran ist. Telefon schon wieder ignorieren.

9:45 Uhr Während Gabi im Bad planscht, Chaosbeseitigung in der Küche.

10:00 Uhr Zimmer aufräumen, Pflegemittel auffüllen, Spielzeuge sortieren ...

10:30 Uhr Endlich etwas Ruhe: Zeit für eine Zigarette – und einen Kaffee.

10:45 Uhr Achim brüllt aus seinem Zimmer: »Wo sind meine Gardinen. Frau Schönefeld hat gesagt, die sind bestellt?« Leider dauern Gardinen acht Wochen, doch er versteht leider keine acht Wochen. Er versteht nur: Ich will – und zwar jetzt. Also: Beruhigen. Leider fällt ihm dann noch ein, dass auch die Glühbirne kaputt ist ...

Alarm – ich muss jede Erklärung abrupt beenden, höre Paul würgen. Er hat bei Gabi zwei Puzzleteile verschluckt. Puhle dem Riesen alles wieder aus dem Mund. Peter möchte rauchen und Heino hören. Er weiß allerdings nicht, in welcher Reihenfolge. Wieder das Telefon – diesmal gehe ich ran. Dann Blick ins Medikamentenbuch und in die Dokus.

11:30 Uhr Eigentlich wollte ich heute mit Paul spazieren gehen – wird nix. Leider erreiche ich die Apotheke wegen der Medikamente immer noch nicht, Achim muss vier Mal zur Toilette – er hat Durchfall.

12:00 Uhr Reinhild ist mit dem Mittagessen fertig. Peter schmeckt es nicht, Achim stimmt in das Gezeter mit ein. Ich bleibe bei Gabi, sonst spuckt sie alles wieder aus.

12:30 Uhr Jetzt noch die Dokumentation führen.

13:00 Uhr Übergabe an den Tagesdienst: »War was besonderes?« »Nö« sage ich, »nur das Übliche ...«.

Evi Angrick / Stefan Cornelius

EINRICHTUNGEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN IM RHEINLAND.

Art der Einrichtung	Anzahl der Plätze
Stationäre Wohneinrichtungen	21.440
Werkstätten für Menschen mit Behinderungen	29.566
Tagesstätten für Menschen mit psychischen Behinderungen	855
integrative Kindertagesstätten	4.395
Sonderkindergärten	1.800

Quelle: LVR

zwischen allen stühlen ...

Silke Müller arbeitet als Umgangspflegerin im Bereich unserer Familiengerichtshilfe. Trennungssituationen, Ehestreitigkeiten und die permanenten Auseinandersetzungen um die Kinder, bestimmen ihren Arbeitsalltag. Oft erlebt sie persönlich Aggressionen, die eigentlich dem anderen Partner oder den vermeintlich »falschen« Gerichtsentscheidungen gelten. Sie befindet sich dabei immer zwischen allen Stühlen – oder besser: Zwischen den Fronten. *perspektiven* hat sie zu ihren alltäglichen Erfahrungen und Erlebnissen befragt.

PRAKTIKBEISPIEL 1

Ehepaar Xanu*, beide 20 Jahre alt, Vater Afrikaner – Mutter Deutsche. Umgangspflegschaft für ein drei Monate altes Kind.
Auftrag: Regelung des Umgangs; Übergabe des Kindes

perspektiven: Können Sie uns ein besonderes Ereignis in diesem Fall schildern?

Silke Müller: Das Besondere ist eigentlich das Normale: Beispielsweise teilte mir Frau Xanu einmal per SMS mit, ihr Mann habe sie geschlagen und gedroht, das Kind vom Balkon aus dem zehnten Stockwerk zu werfen! Sie war fast panisch und bat dringend um Rückruf.

Und was tun Sie in einer solchen Situation – die ist doch schon völlig eskaliert?

Ich telefonierte zuerst mit Frau Xanu, dann mit ihm. Wir vereinbarten noch am gleichen Tag Termine – mit beiden Eltern! Frau Xanu sollten um 10.00 Uhr kommen, Herr Xanu um 13.00 Uhr.

Damit beide Eltern nicht direkt aufeinander treffen ...?

Genau! Ich erarbeitete gemeinsam mit Frau Xanu einen Notfallplan. Die wichtigste Regelung: Umgangskontakte finden ab sofort in unserem Büro statt. Es wurden erste Terminvorschläge erarbeitet. Um 13.00 Uhr kam Herr Xanu. Natürlich war er mit

der Umgangsregelung absolut nicht einverstanden, konnte nicht nachvollziehen, warum alles in unserem Büro stattfinden sollte. Er schrie, liess seine Wut an mir aus. Irgendwann verließ er das Büro ...

Und wie ist es dann weiter gegangen ...?

An dem vereinbarten »Übergabetermin« erschien Herr Xanu pünktlich und beschwerte sich wieder lauthals über die neue Regelung. Frau Xanu rief an, dass sie etwas später kommen würde – keine allzu günstige Voraussetzung.

Frau Xanu kam eine Viertelstunde zu spät und übergab das gemeinsame Kind dem Vater. Nach der abgemachten Zeit brachte Herr Xanu seinen Sohn zurück. Frau Xanu wartete schon ungeduldig und nahm das Kind in Empfang. Ihre Erleichterung war ihr deutlich anzusehen. Natürlich hatten wir beide fast gezittert, ob er das Kind tatsächlich zurück bringen würde.

EHE – FAMILIE – KINDER.

Im Jahr 2006 wurden in Deutschland 373.681 Ehen geschlossen – und ungefähr 190.900 Ehen geschieden. Zwischen 1990 und 2006 waren bei 51,2 Prozent aller Scheidungen minderjährige Kinder betroffen – durchschnittlich 143.437 minderjährige Kinder pro Jahr.

Im Jahr 2006 lebten in Deutschland 11,4 Millionen Paare ohne Kinder. Im selben Jahr lag die Zahl der Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind (alle Eltern-Kind-Gemeinschaften) bei 8,8 Millionen. Bei 3,6 Millionen Familien lebten ausschließlich Kinder, die mindestens 18 Jahre alt waren.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch 2007

* Alle Namen wurden geändert!



PRAXISBEISPIEL 2

Getrennt lebendes, nicht verheiratetes Paar (Frau Nolte*/ Herr Matthäus*), beide 42 Jahre alt. Umgangspflegschaft für ein vier Jahre altes Kind.

Auftrag: Regelung des Umgangs; Begleitung der Übergaben.

perspektiven: Getrennt lebend, nicht verheiratet – hört sich eher kompliziert an.

Silke Müller: Das ist es auch – extrem kompliziert. Die gerichtlichen Streitigkeiten laufen seit über zwei Jahren. Herr Matthäus möchte endlich Klarheit haben und er möchte sein Kind häufiger sehen. Ich klärte mit ihm, dies sei nur über eine gerichtliche Entscheidung möglich, da es eine gerichtliche Umgangsvereinbarung gibt.

Und wie läuft die »Begleitung der Übergabe« in diesem Fall ab?

Die Eltern dürfen sich nicht begegnen, sie streiten sich sonst sofort. Frau Nolte übergab mir ihr Kind – ich wartete 15 Minuten bis Herr Matthäus das Kind abholte.

... und dann?

Herr Matthäus brachte das Kind zurück und ich wartete wieder – diesmal auf die Mutter. Frau Nolte kam ca. 20 Minuten später. Dieses Mal war sie völlig aufgebracht. Ihr Kind beachtete sie nicht, sie fragte nur nach dem Vater. Sie beschimpfte mich, verlor die Fassung und warf Spielzeug hoch aggressiv durch das Büro. Das Kind weinte. Ich bat sie, sich um ihr Kind zu kümmern und dann sehr bestimmt darum, das Büro zu verlassen.

Wie halten Sie denn derartige Auseinandersetzungen aus?

An solchen Tagen bin ich oft fertig. Nicht nur wegen der direkten, persönlichen Anspannungen, sondern auch wegen meiner Betroffenheit. Viele Eltern benutzen Kinder als Spielball in ihren Auseinandersetzungen – ohne dabei auf das Wohl und die Konsequenzen für die Kinder zu achten. ■

ALFRED SPEUSER – EIN PORTRÄT

» .. wir machen auch mal Kleinholz!«

Hausmeister, Haustechniker, Facility-Manager – völlig egal. Herr Speuser ist der Mann für alles. Für ihn gibt es keine Probleme, sondern nur Lösungen. Das Telefon klingelt. »Doch, der Schlüssel hängt in der unteren Reihe.« Man fragt ihn – und bekommt immer eine Antwort. Wieder ein Anruf: »Die Waschmaschine in der Wohngruppe 3? Kann nicht sein, hab ich gestern erst repariert. Vielleicht hilft einfach Wasser aufdrehen.« Geht doch: Klare Ansage. Klare Worte. Zum fünften Mal schnorrt das Handy – kurze Besprechung wegen der Schließanlage. »4.000 Schlüssel, 780 Zylinder – es hat über ein Jahr gedauert bis alles fertig war.« Über Schlüssel könnte er länger reden, besonders über verlorene.

»Vor zehn Jahren waren wir fast nur für das Gelände zuständig. Damals haben wir auch schon mal eine Wand versetzt oder Elektrokabel eingezogen. Heute erledigen dies viele verschiedene Fachfirmen – wegen der Gewährleistung.« Der Mann hat recht – und trotzdem alle Hände voll zu tun, von Rösrath über Bonn und Köln bis nach Düren. Sommerberg ist überall und Herr Speuser eben auch.

Die Beschränkung auf definierte Zuständigkeitsbereiche ist nicht seine Sache – konkret anpacken schon. Ob die Organisation eines Frühlingfestes, Umzüge jeglicher Art, Wartungsarbeiten vom Aufzug bis zur Brandmeldeanlage – und defekte Waschmaschinen eben. »Und wenn Bäume gefällt werden, dann machen wir schon mal daraus Kaminholz.«

Nebenbei betreut das Team der Haustechnik auch Jugendliche und Erwachsene, die gerichtlich verordnete Sozialstunden zu leisten haben. »Die können gerne zu mir kommen« sagt Herr Speuser, »pünktliches Erscheinen ist aber Pflicht – und sie müssen sich an der Arbeit beteiligen.« Klare Worte, klare Ansage – und man weiß, dass er sich durchsetzen wird. Ganz bestimmt. Und so springt er auch immer ein, wenn »Not am Mann« ist, z. B. Kinder zur Schule zu fahren, wenn der Bus nicht kommt. Nur mal so ...

Die Kids und die Bewohner auf dem Gelände in Rösrath kennt er alle beim Namen. Er macht sich die Mühe hinter die Fassade zu schauen. Mit seiner Klarheit, seiner direkten Sprache gibt er allen Sicherheit. Und Spaß ist auch immer dabei.

Jeder kennt ihn – jeder schätzt ihn. Der gute Geist des Sommerbergs, ach was: Einfach nur Alfred Speuser. Das Handy klingelt schon wieder: »Ich komme!« – weg isser ...

ein ganz gewöhnlicher montag

8:00 Uhr Ich checke meine Termine und mache mein Diensthandy an, ob Frau P. den heutigen Termin wieder absagt. Frau P., alleinerziehend mit vier Kindern, davon ein sechs Monate altes Baby sowie ein Berner Sennenhund leben zusammen in einer kleinen Drei-Raum-Wohnung. Frau P. hat Angstzustände, ist mit ihrem Haushalt total überfordert. Die Hilfe hat sie vor drei Monaten angenommen.

8:15 Uhr Ich steige ins Auto, Frau Z. meldet sich ganz aufgeregt, die Wohnbaugenossenschaft hatte angerufen und einen Hausbesuch für morgen angekündigt. Sie wollen den stark vermüllten Keller besichtigen, Nachbarn beschwerten sich über Geruchsbelästigung. Frau Z. bittet um meine Unterstützung bei den vorbereitenden Aufräumarbeiten zu diesem Termin. Frau Z., 20-jährige junge Mutter mit zweijähriger Tochter lebt allein, Hilfe zum Training des Alltags läuft seit knapp sieben Monaten. Ich organisiere ein paar Termine um und beruhige die junge Frau.

9:00 Uhr Mein erster Termin: Herr M. erwartet mich schon. Verwitweter alleinerziehender Vater mit drei Söhnen zwischen acht und 12 Jahren, dazu zwei Gift- und zwei Würgeschlangen, diverse Katzen, Meerschweinchen und Fische im stark vermüllten Haushalt. Die Hilfe wurde vor zwei Wochen begonnen in Kooperation mit einem selbstständigen Sozialpädagogen. Wir räumen für zwei Stunden das Kinderzimmer des ältesten Jungen auf. Unter anderem finden sich: vergammelte Lebensmittel, Papiermüll, schmutzige Wäsche und ein verschmutztes Bett.

Herr M. ist der Zustand des Zimmers sehr peinlich, er arbeitet fleißig mit, ist nervös, ihm tropft der Schweiß von der Stirn. Ich glaube, dass die Arbeit bei ihm wirkt und er anfängt nachzudenken, was die vermüllte Wohnung für seine Jungs bedeutet. Auch genießt er sichtlich die Team-Arbeit mit mir. Am Ende ist er sehr stolz, dass das Zimmer wieder bewohnbar ist und kann es nicht fassen, dass in zwei Stunden ein solches Ergebnis möglich ist. Wir besprechen, wie Herr M. mit Hilfe des Sozial-



Pädagogen einen Plan aufstellen, wie Vater und Sohn den Ordnungszustand halten können.

11:30 Uhr Ich klinge bei Frau R., alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern, Mädchen und Junge. Frau R. hat eine psychische Erkrankung und war bis vor kurzem stationär in einer Therapieeinrichtung, wir trainieren die Haushaltsführung.

Frau R. wirkt – wie immer – sehr müde, verschlafen und erschöpft. Ich weiß, dass sie erst ca. 15 Minuten braucht, um ihre momentane Befindlichkeit zu besprechen. Ich denke an die Anfänge vor nunmehr zwei Jahren, als die Wohnung verschmutzt und mit Ungeziefer befallen war. Damals entschuldigte sich Frau R. bei jedem Termin wortreich und schämte sich sehr für den Wohnungszustand.

Seither ist viel passiert: Die Kinder haben nun ihr eigenes Zimmer, es gibt einen sauberen Tisch, an dem die Familie isst, die Lebensmittel werden sachgerecht gelagert und die Zeiten von Motten, Silberfischchen und Maden sind vorbei. Heute hat Frau R. allein die Gardinen gewaschen, sie freut sich sichtlich, dass ich dies sehe und sie lobe. Gemeinsam machen wir unseren Kontrollrundgang und besprechen, was Frau R. bis zum nächsten Besuch im Haushalt schaffen möchte.

13:00 Uhr Kurze Mittagspause unterwegs, das Büro in Siegburg bietet sich an. Schnell einen Kaffee ...

14:45 Uhr Weiter geht's zu Familie F. Verheiratetes Ehepaar, er sehr stark übergewichtig, kann sich kaum bewegen, drei Kinder im Alter von zwei, vier und fünf Jahren. Das Geld ist notorisch knapp, da es oft Sanktionen vom Jobcenter gibt. Familie F. wird nicht mehr lange von mir betreut werden – sie haben mittlerweile den Haushalt im Griff – und Frau F. hat sogar begonnen, sich selbst zu pflegen. Die positiven Rückmeldungen aus der Umgebung tun ihr sehr gut.

KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND.

Die UNICEF-Kinderstudie »Child Poverty in Rich Countries 2005« über weltweite Kinderarmut bescheinigt der BRD im Vergleich zu anderen Industrienationen besonders hohe Kinderarmut. In NRW ist jedes 7. Kind Sozialhilfeempfänger. Betroffene stammen besonders häufig aus kinderreichen oder Migrantenfamilien.

Quelle: AWO Armutsforschung

Der enge Zusammenhang zwischen Armut und Bildung wird erneut bestätigt. Ohne materielle Sicherheit und kulturelles Kapital der Eltern sind die Bildungschancen der Kinder gering.

Quelle: AWO ISS

17.00 Uhr Mein letzter Termin für heute, Frau P. hat nicht abgesagt – fast ein Wunder! Der Riesenhund begrüßt mich. Für heute haben wir geplant, dass ich sie bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung eines gemeinsamen Abendessens mit den Kindern begleite.

17.39 Uhr Ich decke gerade mit ihrem Sohn den Tisch – plötzlich klingelt mein Handy. Alarm! Frau Z., die 50 m weiter wohnt, ruft aufgelöst und stark weinend an. Ihre Tochter hat sich in einem unbewachten Moment Chlorreiniger, erst auf die Katze, dann sich selbst ins Gesicht und in die Augen gesprüht. Frau Z. ist völlig aufgelöst und weiß nicht, was sie tun soll. Ich renne rüber, leiste Erste Hilfe, wasche die Augen der Kleinen aus und wechsele die Kleidung, die schon anfängt auszufärben. Zwischendurch setze ich den Notruf ab. Der Rettungswagen steht fünf Minuten später vor der Tür, der Mutter und Kind in die Augenklinik bringt.

18:07 Uhr Müde und recht geschafft fahre ich nach Hause. Feierabend.

Dienstag Glücklicherweise erfahre ich am Morgen, dass dem Mädchen, außer einer Reizung der Bindehaut, nichts geschehen ist. Allerdings ist das Fell der Katze seitdem rot gefleckt ...

Iris Schlösser



»Bilden für die meisten Menschen Krisen die Ausnahme, so sind solche Extremsituationen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von »Familie im Mittelpunkt« – FiM Teil ihrer alltäglichen Aufgabebearbeitung – und dies manchmal rund um die Uhr.«

FAMILIÄRE KRISENSITUATIONEN ALS GANZ NORMALER ARBEITSALLTAG

... und manchmal auch nachts!

Die Mitarbeiter im Programm »Familie im Mittelpunkt« – FiM bringen Ruhe in die krisengeschüttelte Familiensituation, sie vermitteln Sicherheit und Zuversicht, sie entlasten, strukturieren und aktivieren. Die Hilfe beruht auf einer achtsamen Haltung gegenüber der Familie und auf »Empowerment«, das heißt, Selbsthilfe- und Selbstheilungskräfte der Familienmitglieder finden, aktivieren und wirksam werden lassen.

Hierzu werden Mitarbeiter speziell zu Fachkräften ausgebildet, um für vier Wochen sehr intensiv mit allen Familienmitgliedern zu arbeiten, 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche. Die Hilfe setzt schnell ein, innerhalb von 24 Stunden findet der erste Kontakt der FiM-Fachkraft in der Familie statt. Das ist notwendig in Krisensituationen.

Die Aufgaben und Ziele, an denen gearbeitet wird, sind von Familie zu Familie ganz unterschiedlich. Immer aber geht es ausschließlich darum, Aufgaben anzugehen, die in diesen vier Wochen auch wirklich bewältigt werden und mit denen sich die Familie identifizieren kann. Damit gewinnen die Familienmitglieder, die in der Krise verzweifelt und mutlos waren, überschaubare und tragfähige Erfolgserlebnisse.

Längerfristige Zielstellungen können dann im Anschluss an das Kriseninterventionsprogramm im Rahmen einer Folgehilfe angegangen werden.

Lisa Fuhrmann-Krechel arbeitet im Bereich der Flexiblen ambulanten Erziehungshilfen und ist bereits seit elf Jahren im FiM-Programm tätig. Sie berichtet für *perspektiven* über ihre Erfahrungen und Erlebnisse:

Ein FiM-Einsatz, wie er für viele steht:

Am Donnerstagmorgen geht die Anfrage bei der FiM-Teamleitung ein: Die Situation einer alleinerziehenden Mutter mit drei Kindern (vier und acht Jahre und ein Säugling im Alter von fünf Monaten) hatte sich derart zugespitzt, dass Versorgung und Sicherheit der Kinder nicht mehr gewährleistet waren. Der Mutter war alles über den Kopf gewachsen, aus der Schule und dem Kindergarten trafen Meldungen beim Jugendamt ein, die zwei älteren Kinder kämen unregelmäßig, wirkten hungrig und ungepflegt. Mittwochabend sorgte das Jugendamt für eine Notfall-Unterbringung der beiden Größeren. Die Mitarbeiterin des Jugendamtes konnte den Säugling bei der Mutter lassen, nachdem sie mit ihr die Hilfe durch eine FiM-Fachkraft vereinbart hatte. Die Mutter hatte dieser Hilfe zugestimmt.

ARMUTSRISIKO UND GESELLSCHAFTLICHE CHANCEN.

Das monetäre Armutsrisiko beschreibt die Einschränkung der Teilhabechancen von Kindern nur unzureichend. Bei Kindern und Jugendlichen zeigen sich zusätzlich Entwicklungsdefizite, soziale Benachteiligungen bis hin zu Unterversorgung mit der Folge möglicher gesundheitlicher Probleme. In sozial benachteiligten Familien haben Kinder häufiger Übergewicht, zeigen häufiger sozial auffälliges Verhalten und nehmen seltener an aktiver Freizeitgestaltung, etwa an Sportangeboten teil.

Dort, wo den Familien die notwendigen Ressourcen nicht zur Verfügung stehen, ist es Aufgabe von Staat und Gesellschaft, Angebote zur Betreuung und Bildung von Kindern bereit zu stellen.

Quelle: Dritter Armuts- und Reichtumsbericht BMAS

Am Donnerstagnachmittag besuchte ich als FiM-Fachkraft die junge Mutter und ihren Säugling in ihrer Wohnung. Die Mutter wirkte extrem verzweifelt, sie wusste aus eigener Kraft nicht mehr, wie sie ihre Lebenssituation in den Griff bekommen sollte. Den beiden älteren Kindern gegenüber hatte sie große Schuldgefühle.

Den ersten Abend gestaltete ich mit der Mutter gemeinsam. Wir sorgten für den Säugling, ich hörte der Mutter zu, beruhigte sie und besprach mit ihr, wie die Hilfe in den nächsten Wochen aussehen konnte. Nach der Rückführung der beiden Größeren am nächsten Tag, arbeitete ich mit der ganzen Familie zu den unterschiedlichsten Tageszeiten. Ich begleitete die Mutter am frühen Morgen, wenn die Kinder geweckt und für die Schule und den Kindergarten vorbereitet werden mussten. Ich übte mit ihr, mit den Kindern morgens, mittags und abends zu essen, sie zu waschen und ins Bett zu bringen. Ich überlegte mit ihr, wie sie viele notwendige alltägliche Arbeiten planen und erledigen konnte, ohne den Überblick zu verlieren.

Ich überlegte mit ihr zusammen, wer ihr in besonders engen Situationen helfen könnte. Sie schaffte es, eine nette Nachbarin anzusprechen und zur Unterstützung zu gewinnen.

Ich begleitete sie auch, als das ganz kleine Kind plötzlich nachts hohes Fieber bekam und ins Krankenhaus musste; ich schellte zusammen mit ihr mitten in der Nacht bei der Nachbarin, um diese zu bitten, auf die beiden anderen Kinder aufzupassen.

Auch während der vier Wochen der Hilfe verzweifelte die junge Frau mehrfach wieder – vor allem an sich selbst und machte sich bitterste Vorwürfe. Ich unterstützte sie, ihre Selbstvorwürfe realistischer zu bewerten und sich ein wenig davon zu distanzieren. Nach und nach, indem sie jeden Tag einen Schritt weiter kam, gewann die junge Frau an Zuversicht. Den Kindern ging es besser. Der Alltag wurde spürbar lebenswerter und sicherer für die kleine Familie.

Nach den vier Wochen sehr intensiver Hilfe war so viel Stabilität in die Familie eingekehrt, dass die Unterstützung durch eine Sozialpädagogischen Familienhilfe 2–3 Mal in der Woche fortgesetzt werden konnte. Die Mutter trainierte weiter die wichtigen alltagspraktischen und erzieherischen Kompetenzen. Im späteren Follow-up-Kontakt erfuhr ich von der Mutter, dass sie in ihren früheren Beruf als Erzieherin zurückkehren wollte. Da war ich – ehrlich gesagt – ziemlich stolz.

Schlussbemerkung

Natürlich ist jeder Einsatz, in dem es um Krisenbewältigung und die Abwendung von Gefahren geht, eine Herausforderung und immer wieder auch mit persönlichen Belastungen verbunden. In den Flexiblen Ambulanten Hilfen bekommen wir in den letzten Jahren sehr häufig Aufträge, in denen es um Sicherstellung des Kindeswohls geht. Besonders in diesen Arbeitszusammenhängen ist es für uns wichtig, fachlich und persönlich gut bei Teamleitung, Team und Institution aufgehoben zu sein.

Im Programm »Familie im Mittelpunkt« ist es beispielsweise fest verankert, dass die Teamleitung während eines laufenden Einsatzes in der Familie sieben Tage in der Woche rund um die Uhr für die Fachkraft erreichbar ist. Die Kollegen aus den Flexiblen Ambulanten Diensten und dem FiM-Team unterstützen sich gegenseitig, so gut sie irgend können. Sie sind da und hören zu, überlegen gemeinsam mit mir oder übernehmen auch schon mal eine Rufbereitschaft, wenn bei mir zu Hause etwas ganz Wichtiges ansteht. In der Ausbildung zur FiM-Fachkraft lernen wir Verfahren kennen, wie wir uns fortlaufend und aktiv einen besonders guten Überblick über die konkrete Situation verschaffen können.

Es ist auch im Konzept verankert, dass nach der sehr intensiven Arbeit mit einer Familie eine bestimmte Zeit vergeht, bis ich den nächsten ähnlichen Auftrag bekomme.

Insgesamt empfinde ich die Arbeit mit den Familien als befriedigend. Ich kann viel tun und bewirke auch viel. Darüber hinaus lerne ich von jeder Familie und mache mit mir selbst die Erfahrung, mich weiter zu entwickeln – und das entspricht mir sehr!

Lisa Fuhrmann-Krechel



STATIONÄRES INTENSIVANGEBOT

ja, warum arbeite ich

Ralf Peterhänsel ist staatlich anerkannter Erzieher mit vielen Jahren Erfahrung in der stationären Erziehungshilfe. Er arbeitet seit 2000 am Sommerberg und seit 2006 im Intensivangebot 1 in Rösrath. Seine beruflichen Spezialgebiete sind Freizeit- und Erlebnispädagogik – Klettern, Rafting, Fahrradtouren. Wir sprachen über Lust und Frust des Berufes, über persönliche Kompetenzen, die der Beruf erfordert und über seine Alltagserfahrungen.

Ralf Peterhänsel erzählt:

Insgesamt mache ich stationäre Jugendhilfe schon seit gut 16 Jahren, seit 1994. Die Berufsentscheidung kam bei mir aus dem Bauch heraus. Als Bild habe ich »Ferienfreizeiten« im Kopf. Schon als Jugendlicher habe ich als Betreuer Ferienfreizeiten durchgeführt – als Freizeitleitung mit 140 Kindern. Das hat mir wirklich Spaß gemacht.

Ja, warum arbeite ich hier? (lacht) – Wenn ich ganz flapsig antworte: Weil ich nichts Anderes gelernt habe. Aber das reicht nicht aus, das 16 oder 17 Jahre zu machen ... Ich hatte vorher eigentlich keine Ahnung, was mich da erwartete, auf was ich mich eingelassen hatte. Erst wenn man diese Arbeit macht, weiß man, erfährt man, wie das »von innen« ist.

Eigene Stärken, eigene Schwächen.

Wie ist das für mich persönlich? Es ist sicherlich so, dass ich die Arbeit mit den Jugendlichen damit kombinieren kann, was ich gern mache. Das ist für alle so. Sicher muss man auch immer Aufgaben erledigen, die einem nicht so ganz liegen, aber so, wie wir uns die Arbeit im Team aufteilen, kann jeder seine eigenen Stärken einbringen, das nutzt dann allen.

Ich telefoniere beispielsweise nicht gern mit Jugendämtern oder Schulen, das machen andere gut und gern. Dafür springe ich so manches Mal für Kollegen bei der Regelung schwieriger Situationen mit den Kindern und Jugendlichen, zur Beruhigung und

Strukturierung in Krisen in die Bresche. In der Teamarbeit übernimmt jeder Verantwortung für bestimmte Schwerpunkte.

Gute Tage

Die guten Tage für mich sind, wenn ich etwas plane und das klappt dann auch in der Umsetzung. Ich mache mir Gedanken, wie ich ein Kind, einen Jugendlichen fördern kann: Wie kann ich das Kind ansprechen, wie kann ich es begeistern, wie kann ich ihm etwas Wichtiges deutlich machen. Ich stimme meine Planung im Team ab, gewinne noch andere Kollegen für das Projekt und wir gehen das gemeinsam an.

Ein Beispiel: Projekt »Autofreies Siegtal«, wir planteten eine Fahrradtour über eine Strecke von maximal 90 km durchs Siegtal. Mit drei Kids fuhren wir los. Unter uns Erwachsenen hatten wir abgesprochen, 50 km schaffen zu wollen. Und dann stieg nur ein Kind bei 50 km aus. Eine Kollegin beendete dann auch mit ihm zusammen die Tour.

Die beiden anderen Jungs sind mit mir zusammen die ganzen 90 km bis zum Ende gefahren. Das hat mir wirklich große Freude gemacht und hat mich staunen lassen. Ein neunjähriger Junge hatte so viel Energie, so viel Power! Ich hatte fast den Eindruck, der hängt auch noch die richtigen Rennradfahrer ab!

Auch Wochen nach solch einem Projekt spüre ich diese andere Qualität im Kontakt, ein positives Miteinander, eine größere Bereitschaft, aufeinander zu hören, eine höhere Bereitschaft der Kids, sich leiten zu lassen.

Ganz große Antennen.

Diese »Antennen« muss man grundsätzlich mitbringen, wenn man den Job machen will: Die Fähigkeit und die Bereitschaft, Stimmungen aufzunehmen: Wie aufmerksam muss ich sein, wie nah muss ich an den Menschen dran sein. Ich muss mit ganz großen Antennen alle Signale aufnehmen, ich muss mit-

»Ich habe früh gespürt, dass ich Talent habe, mit Menschen, die ja alle unterschiedlich sind, umzugehen. Ich kann mich gut auf jeden einlassen. Und Geduld, die braucht man schon, wenn man hier arbeitet. Es freut mich, dass ich hier Menschen mit einfachen Dingen glücklich machen kann.«

eigentlich hier?

bekommen, wie er gestimmt ist, um vorhersehen zu können, wie er auf meine Ansprache reagieren wird. Wenn ich seine eigene innere Situation nicht wahrnehme, kann es passieren, dass der »Draht« der Verständigung und des Mitschwingens den ganzen Dienst über nicht zustande kommt und ich buchstäblich den Tag mit ihm »vergessen« kann.

Multitasking.

Wie gelingt es, mehrere Kinder im Auge zu behalten? Wenn drei Kids gleichzeitig mit drei unterschiedlichen Anliegen kommen: Einer möchte rausgehen, einer möchte Hilfe bei den Hausaufgaben und einer möchte etwas aus der Schule erzählen, dann muss ich ganz schnell abschätzen und entscheiden, wie ich die drei Dinge gewichte. Ich kann z. B. schnell entscheiden, dass der erste Junge rausgehen kann, wenn ich die relative Sicherheit habe, dass ich mich zunächst den Anliegen der beiden anderen zuwenden und dann nach ihm schauen kann, was er macht, ohne dass in der Zwischenzeit ein Unglück passiert ist.

Schichtdienst.

Ich fühle mich durch den Schichtdienst nicht grundsätzlich in meiner Lebensgestaltung beeinträchtigt. Sicher, viele Menschen haben am Wochenende frei. Wir arbeiten auch am Wochenende und an Feiertagen. Alles hat seine Vor- und Nachteile.

Die Vorteile: Ich habe regelmäßig auch mal an Wochentagen frei und kann sie nutzen, um Dinge zu erledigen.

Die Nachteile: Ich kann ganz klar nicht auf jede Party oder jede Veranstaltung gehen, die mich interessieren würden (lacht), aber ich habe fast noch nie in meinem Leben von Montag bis Freitag gearbeitet.

Belastungen, Grenzerfahrungen.

Ich erinnere mich an eine sehr belastende Zeit um den Jahreswechsel 2008/2009 herum. Da habe ich mit der ganzen Arbeitssituation gehadert und mich ernsthaft gefragt, ob ich weitermachen soll:

Es gab ganz, ganz schwerwiegende Problemlagen bei den Kindern und Jugendlichen. So war es zum Beispiel richtige Knochenarbeit, die sich fast über ein dreiviertel Jahr hinzog, für einen Jungen eine vertretbare Perspektive zu erarbeiten. Er zeigte ganz schwerwiegende Symptome, die auch gefährlich waren. Sogar eine psychiatrische Klinik, bei der er vorgestellt wurde, lehnte eine stationäre Behandlung ab, »weil seine Symptomatik zu schwerwiegend für die Gruppe der Mitpatienten« sei!

Erst als wir eine Perspektive für den Jungen »in trockenen Tüchern« hatten, hat sich die Situation für mich wirklich entspannt. Das waren für mich wirklich Grenzerfahrungen: Nicht zu sehen, dass sich eine Notsituation rasch wieder lösen lässt. Übrigens: Außer dem einen Jungen, für den dann eine andere Lösung gefunden wurde, sind alle anderen noch bei uns und haben sich toll entwickelt!

Das Gespräch führte Sabine Stelling

BILDUNG IST DER SCHLÜSSEL ZUR GESELLSCHAFTLICHEN TEILHABE.

Gute Bildung muss im frühen Kindesalter beginnen und ist unabdingbare Voraussetzung für gute Ausbildungs- und Beschäftigungschancen. Sie geht auch einher mit einem bewussteren Gesundheitsverhalten sowie verantwortlicher Haushaltsführung und erfolgreicher Alltagsbewältigung in der Familie. Der Bildungsstand der Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen. Die Bildungserfolge von Kindern hängen in Deutschland jedoch noch zu stark vom Bildungsniveau der Eltern ab.

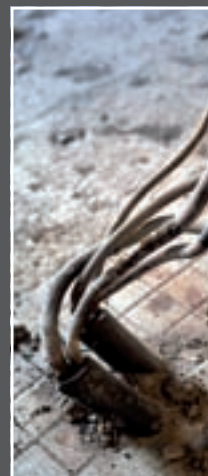
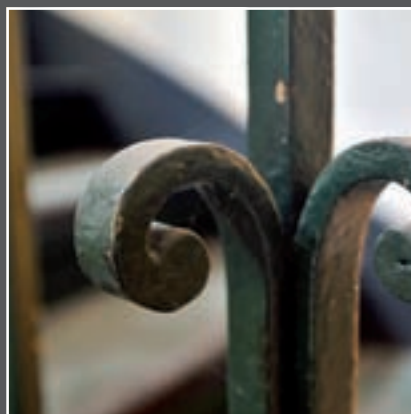
Quelle: Dritter Armuts- und Reichtumsbericht BMAS

» Der Fortschritt besteht nicht darin, das
Gestern zu zerstören, sondern dessen
Essenz zu bewahren, die ja die Kraft
hatte, das Heute zu schaffen. «

Ortega y Gasset

Impressionen.

Gefunden, fotografiert und damit bewahrt während der Umbauarbeiten
im Souterrain des Hauptgebäudes in Rösrath.







START DER INTENSIVANGEBOTE FÜR MÄDCHEN IN RÖSRATH

Jetzt geht's los!

*Nur noch wenige Tage, dann kommen die ersten Mädchen! Lampenfieber macht sich breit, denn wenn diese Ausgabe der **perspektiven** erscheint, wird die Arbeit mit den Mädchen und jungen Frauen für uns schon gegenwärtig sein ...*

Zwei Mitarbeiterinnen aus dem Kernteam, Patricia Hartmann und Vanessa Taddey, haben für die **perspektiven** ihren Arbeitsalltag für »Mädchen Intensiv« skizziert und ihre persönlichen Eindrücke formuliert – siehe Kasten auf der nächsten Seite.

Bevor die beiden aber zu Wort kommen, möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen, die bis heute mitgedacht und angepackt haben, Danke zu sagen.

Dank an alle, die in ihrer ganz eigenen Weise »mitgegangen« sind, die unseren

Weg auch zu ihrem gemacht haben. Von der ersten fachlichen Konzeption bis zur Fertigstellung haben wir einen lebendigen Prozess gestaltet und erlebt, der geprägt war von wechselseitiger Inspiration und spürbarem Engagement. Es war für mich eine besonders wertvolle Erfahrung, hierbei verantwortlich beteiligt zu sein.

Dank auch an alle Firmen, Behörden und Institutionen, die sich großzügig eingebracht haben, um das Beste für das gemeinsame Projekt zu erreichen. Über die gesamte Planung, Entwicklung und Realisierung des Gebäudes haben Menschen unterschiedlichster Professionen ihr Können und ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Ideen in den Dienst der

»» *Das Mitwirken bei der Inneneinrichtung hat mir die Möglichkeit gegeben, den letzten Schritt bei der Entstehung eines Gebäudes zu begleiten und somit vollständig abzurunden. Dies ist einem nicht oft vergönnt und eröffnet einen neuen Blickwinkel auf ein fertiges Projekt und den späteren Nutzerkreis mit all seinen Bedürfnissen in Bezug auf Möblierung.* ««

Dipl.-Ing. Stephanie Bring*

» Das Gebäude für die Mädchenintensivangebote am Sommerberg ist in vieler Hinsicht einzigartig. Besonders hervorzuheben ist, dass sich beim vorliegenden Projekt modernste Gebäudetechnik mit der exponierten naturnahen Lage und die sehr wichtige gesellschaftliche Aufgabe der Jugendhilfe verbinden. «

Dipl.-Ing. Frank Sassendorf*

Lebensperspektiven der zukünftigen Bewohnerinnen gestellt.

Wir wollen das Gebäude und sein Raumkonzept, die Ausstattung und die intensive Pädagogik zu einem stimmigen Ganzen zusammenfügen. Ab jetzt beginnen die Teamleitung und die zukünftigen Mitarbeiterinnen der Intensivangebote für Mädchen, sich langsam das Gebäude »anzueignen« und gleichzeitig die weiteren Vorbereitungen für den Start zu erarbeiten.

Sabine Stelling

* Frank Sassendorf ist Mitinhaber von Sassendorf-Iser GbR, die das Gebäude geplant hat. Stephanie Bring ist ebenfalls dort angestellte Architektin, die seit dem letzten Jahr die Bauaufsicht bei all unseren Umbauten führt und die uns bei der Koordination und Abwicklung der Innenausstattung Mädchen Intensiv zur Seite stand.

// Zwei persönliche Stimmungsbilder aus dem Team:

Vanessa Taddey: Jetzt wird's heiß!

Einkaufslisten erstellen, Einkäufe erledigen, Bettwäsche waschen, Küchenutensilien spülen und einräumen, fachliche Ersteinschätzungen der Mädchen vornehmen, letzte Teamsitzungen – dabei vor allem einen kühlen Kopf bewahren. Wir stehen in den Startlöchern, aber langsam läuft uns die Zeit davon, bald kommen die ersten Mädchen...

Anfang des Jahres haben wir das fertiggestellte Gebäude besichtigt – noch völlig leer. Heute wirken das Haus und vor allem die Zimmer der Mädchen und jungen Frauen so wohnlich und gemütlich eingerichtet, dass wir uns selbst zu Hause fühlen.

Seit dieser Zeit sind wir auch als Kernteam, bestehend aus Friederike Maerz, der Fallverantwortlichen, Patricia Hartmann und mir in die Vorbereitungen involviert. Wir arbeiten regelmäßig mit unserer Teamleitung, Iris Weyrauch, zusammen. Neben den vielen organisatorischen Arbeiten, konkretisieren wir die Konzeption und besprechen, nach welchen Leitlinien und Regeln und mit welchen Alltagsstrukturen wir arbeiten werden.

Was zu Beginn des Jahres noch weit weg schien, ist nun so nah. Etwas traurig geht es an das Abschied nehmen von unseren vorherigen Arbeitsbereichen, aber mit der Erstellung des ersten Dienstplans für »Mädchen Intensiv« sind wir dem Neubeginn schon wieder einen Schritt näher gekommen.

Ich bin wahnsinnig stolz, dass ich als Berufseinsteigerin die Möglichkeit bekommen habe, an einem solch großen Projekt beteiligt zu sein. Jetzt, genau zwei Wochen vor dem Start der Intensivgruppe Mädchen, gilt es, gut vorbereitet zu sein – voller Vorfreude ins kalte Wasser zu springen...

Patricia Hartmann: Vorbereitungen in den letzten Zügen.

In 14 Tagen zieht das erste Mädchen ein: WOW! Seit meinen ersten Gedanken über einen Wechsel von der heilpädagogischen Tagesgruppe in die Mädchenangebote bis heute scheint mir, als wäre die Zeit verflogen.

Inzwischen sitzen wir wöchentlich im Kernteam zusammen, tauschen uns aus über bisherige Erfahrungen, eigene Vorstellungen und Handlungsmöglichkeiten in diversen Situationen. Wir gehen einkaufen, bestellen online, packen aus und wieder ein, machen sauber, feiern Abschied in den bisherigen Arbeitsbereichen, lösen uns ab, bereiten uns vor – finden uns ein.

Der Spagat zwischen Ablösung in dem einen Bereich und Einfinden im neuen ist nicht immer ganz einfach, zugegeben. Aber Neugierde und Spannung auf das Neue locken.

Da kommt was ganz Großes auf mich zu!

Was denke ich, wenn ich mit einer neuen Kollegin und fünf Einkaufswagen durch das riesige schwedische Einrichtungshaus in Köln ziehe: Da kommt etwas ganz Großes... Auf der einen Seite ein toller, faszinierender und vor allem reizender Gedanke, auf der anderen Seite auch ziemlich respektinflößend.

Na ja, schauen wir mal, wie und was es wird und wo es hinführt. Ich bin bereit und freue mich auf die Mädels und auf ein neues, motiviertes Team!



WOHNEN UND LEBEN IM SOZIALRAUM BERGNEUSTADT.

Das Mutter-Kind-Haus »Quelle 22«.

Schwangerschaft und Geburt eines Kindes können für junge Frauen zu Krisensituationen führen, die eine professionelle Unterstützung erforderlich machen. Aus diesem Verständnis heraus bieten wir seit April 2010 in einem Gemeinschaftsprojekt mit mehreren Trägern (siehe Kasten unten) jungen Müttern und Familien Begleitung in der neuen Lebensphase.

»Gerade kam die kleine Leila auf die Welt und für Herr K. und Frau M. beginnt nun das aufregende Erlebnis ‚Elternschaft‘ mit vielleicht den emotionalsten Momenten in ihrem Leben«. So würde es klingen, wenn wir über Schwangerschaft und Geburt in einem Ratgeber sprechen würden. Jedoch bedeutet die

Nachricht einer Schwangerschaft für junge Frauen nicht immer nur freudiges Glück, sie kann vor allem für junge alleinstehende Frauen und Mädchen zu Krisensituationen führen. Sie bedeutet, neben Schule, Ausbildung, Partnerschaften oder Freundinnen gleichzeitig für ein Kind zu sorgen. Wenn die Umstellung auf das Muttersein und die Verselbständigung gelingen soll, ist professionelle Unterstützung erforderlich. Die jungen Mütter benötigen Begleitung, Unterstützung und Förderung ihrer Persönlichkeitsentwicklung, so dass sie wieder in die Lage versetzt werden, aktiv am Leben in der Gemeinschaft teilnehmen zu können.

In »Quelle 22« finden junge Mütter und Familien die notwendige Begleitung in der neuen Lebensphase an. Eine Kooperation mit mehreren Trägern macht es möglich dieses Projekt in Bergneustadt-Hackenberg umzusetzen.

Geschützter Raum.

In dem Wohnhaus »Quelle 22« leben Schwangere, junge Mütter und Familien in sechs Wohnungen. Für Krisenzeiten wird derzeit noch ein zusätzliches Appartement eingerichtet.

Direkt vor dem Haus liegt ein schöner, hauseigener Sandspielplatz für Kleinkinder, der den Bewohnerinnen mit ihren Kindern zur Verfügung steht. Regelmässig treffen sich die Bewohnerinnen zu einem gemeinsamen Frühstück in den Räumen der GeWoSie-Nachbarschaftshilfeverein e.V. im Erdgeschoss des Hauses. Hier werden, nicht nur innerhalb der kindgerechten Räume, viele Aktivitäten und Unternehmungen für den Sozialraum in Kooperation von Sommerberg und GeWoSie geplant und umgesetzt.

// Die Kooperationspartner in dem Gemeinschaftsprojekt

- Der Sommerberg AWO Betriebsgesellschaft mbH
- AWO Kreisverband Rhein-Oberberg e.V.
- GeWoSie – gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgenossenschaft eG Bergneustadt
- GeWoSi-Nachbarschaftshilfeverein e.V.

Individuelle Hilfen.

Um der Individualität und dem Autonomiestreben dieser jungen Frauen Rechnung zu tragen, wurde die Form der kombinierten, wohnortnahen Betreuung gewählt. Sie bietet individuellere und offenere Möglichkeiten der Problembewältigung, als in einer klassischen Mutter-Kind-Einrichtung. Denn auch der Vater des Kindes – oder ggf. der neue Lebenspartner – können in die Hilfe mit einbezogen werden. Es besteht sogar die Möglichkeit des gemeinsamen Wohnens in unserem Mutter-Kind-Haus.



Das gemeinschaftliche Haus stellt für die Mütter und Familien einen geschützten Raum dar, belässt sie aber gleichzeitig in ihrer Verantwortung für das Kind. Durch die selbstbestimmte und autonome Lebensführung wird die Eigenständigkeit gefördert und der spätere Schritt in die Verselbständigung erleichtert. Das entscheidende Ziel des Projektes ist, dass den Müttern die Verantwortung für ihr Leben und ihre Kinder nicht abgenommen wird, sondern sie sich selbst als Handelnde erleben – und dabei die notwendige Anleitung und Unterstützung erhalten.

Ebenso wie die Mutter muss aber auch der Vater seine eigene, neue Rolle finden. Wir bieten ihm den nötigen Entwicklungsraum – sofern möglich oder gewünscht – um seine Verantwortung dem Kind und der Mutter gegenüber zu erkennen und anzunehmen.

Vernetzte Angebote.

Es zeigt sich, dass zur Entwicklung einer realistischen Lebensperspektive für die jungen Mütter und der Gewährleistung des Kindeswohl viele Schritte getan werden müssen. Von der Auseinander-

setzung mit der Vergangenheit und der Herkunftsfamilie bis hin zu der Vernetzung mit Arbeitsamt, Beratungsstellen, Tagesmüttern, Kindergärten, Schulen und Anderen. In der täglichen Zusammenarbeit mit den Bewohnerinnen legen wir sehr großen Wert auf Transparenz – sowohl in Bezug auf die Kooperationspartner und Behörden, als auch gegenüber den Müttern, um bestmögliche und individuelle Unterstützung zu gewährleisten.

Danielle Müller

BÜRO KÖLN-MÜLHEIM

Seit zehn Jahren im Veedel ...

Im Juni 2001, also vor zehn Jahren, zog das Büro Mülheim von der Rubensstraße in Köln-Mitte in die Räume der Regentenstraße in Köln-Mülheim. Anlass war eine Entscheidung der Stadt Köln über die Trägerzuordnung: Der Sommerberg sollte sich von nun an rechtsrheinisch engagieren und tätig werden.

Seit zehn Jahren arbeiten wir jetzt auf der Schääl Sick – mit Erfolg: Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat sich mehr als verdoppelt – damit mussten auch die Räumlichkeiten kontinuierlich erweitert werden. Heute arbeitet das Mülheimer Team schwerpunktmäßig in zwei Sozialräumen, die einen hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund besitzen. Selbstverständlich ist das Team inzwischen auch

multi-kulturell aufgestellt: »So lebendig und bunt wie Mülheim, genauso erleben wir die Familien, die tägliche Arbeit im Büro und die Mitarbeiter/-innen im Team.« Das ist eine große Ressource – und eine besondere Qualität des Mülheimer Teams. Wir bedanken uns an dieser Stelle recht herzlich bei allen Mitarbeiter/-innen für die tolle Arbeit und wünschen weiterhin viel Erfolg. ■



Bei uns zu Hause ist einer krank.

»Wir sind eine normale vierköpfige Familie. Außer mir leben meine jüngere Schwester, mein Vater und meine Mutter hier. Mein Vater kümmert sich um uns, macht fast immer den Haushalt und geht viel arbeiten. Manchmal ist er schlecht gelaunt, dann ist ihm alles zu viel. Meine Mutter liegt tagelang im Bett und kümmert sich um gar nichts. Wir Kinder helfen zu Hause oft mit, aber das ändert nichts. Das macht mich wütend...«

Etwa 500.000 Kinder haben statistisch gesehen in Deutschland ein oder gar zwei psychisch kranke Elternteile – ihnen geht es so, wie in dem Zitat formuliert. Experten schätzen die Zahl eher noch höher ein. Diese Kinder wissen nur zum Teil von der Erkrankung ihrer Eltern. Dabei sind sie meist die ersten, die hautnah erleben, wie Vater oder Mutter sich verändern, sich zurückziehen, teilnahmslos erscheinen oder gewalttätig gegen sich selbst oder die Familie auftreten. Diese Zeiten sind Krisenzeiten in einer Familie. Für das Kind ist dieses Erleben verwirrend und schwer zu verstehen – mithin beängstigend. Die kindlichen Bedürfnisse sind plötzlich unwichtig und treten hinter der Erkrankung in den Hintergrund. Mit ihren Empfindungen stehen die Kinder oft völlig alleine. Und auch mit der schweren Aufgabe die elterlichen Verhaltensweisen zu verarbeiten.

Kinder erhalten selten die notwendige Unterstützung.

Manchen Eltern ist bewusst, welche Belastung ihre Krankheit für die gesamte Familie darstellt. In den Zeiten, in denen die Krankheitssymptome den Alltag nicht oder nur wenig beeinflussen, sind sie bemüht durch Zuwendung einen Ausgleich für die Akutphasen zu schaffen. Oft wird jedoch die psychiatrische Erkrankung innerhalb der Familie und

der sozialen Gemeinschaft tabuisiert. Dies hat zur Folge, dass Kinder nicht den Zugang zur notwendigen Unterstützung erhalten. Darüber hinaus steigt das Risiko für Kinder psychisch kranker Eltern selbst Störungen zu entwickeln und psychisch zu erkranken.

Die Fallzahlen belegen, dass die Arbeit mit psychisch kranken Eltern in der Jugendhilfe keine Randerscheinung mehr ist. Die Auseinandersetzung mit der Problemstellung im Interesse der betroffenen Familiensysteme erfordert gemeinsame Lösungswege an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Erwachsenenpsychiatrie. Neben der Sensibilisierung für die Situation der Kinder müssen auch Angebote im intervenierenden und präventiven Bereich für die betroffenen Kinder und Eltern geschaffen werden.

Kooperationsprojekt bietet Hilfen für Kinder – und Eltern.

Genau an dieser Stelle setzt das Kooperationsprojekt zwischen dem Gesundheitsamt der Stadt Köln, den Flexiblen Diensten Köln des Sommerbergs und dem Sozialpsychiatrischen Zentrum Köln-Kalk an. Es ist eins von insgesamt neun Modellprojekten im Rheinland. Der Projektauftrag lautet: Bündelung der Angebote aus den Bereichen Jugendhilfe und Psychiatrie »unter einem Dach« und fokussiert auf die Fragestellung: »Wie

»In unserer Stichprobe hatten etwa 25 Prozent der Patienten, die sich stationär in Behandlung befanden, Kinder.«

Michael Kölch,
Ulmer Jugendpsychiater

kann die Stabilisation, die Eltern in der Klinik erreicht haben, ambulant fortgeführt werden?»

Die Umsetzung erfolgt in einer **Koordinationsstelle der Hilfen für betroffene Familien**. Zwei Mitarbeiterinnen der Flexiblen Dienste des Sommerberges arbeiten in enger räumlicher Kooperation mit den Kollegen des Sozialpsychiatrischen Zentrums, mit dem Ziel der optimalen Versorgung der betroffenen Eltern und deren Kinder. Dabei ist der Maßstab der individuelle Bedarf der Familie. Die Eltern werden bei der Aktivierung ihrer familiären Stärken unterstützt, sie werden über Hilfen informiert, die der jeweiligen Lebenswelt gerecht werden und die Versorgung der betroffenen Kinder verbessert.

Um auch in Zeiten der Krise erkrankte Eltern zu unterstützen, besuchen die Mitarbeiterinnen der Koordinationsstelle diese zu Hause oder auch in der Klinik. Hier finden regelmäßige Kontakte im Elterncafé in der LVR-Klinik Köln-Merheim oder in der Kliniksprechstunde statt. So haben auch andere betroffene Eltern die Gelegenheit auf das Projekt aufmerksam zu werden und das Angebot zu nutzen. Die verschiedenen Akteure des Jugendhilfe- und Psychiatriesystems, wie zum

»Die Tatsache, dass in jedem 10. Fall, in dem Hilfe zur Erziehung gewährt wird, eine diagnostizierte psychische Erkrankung eines Elternteils vorliegt.«

Ein Ergebnis der Tagung
»EINER IST KRANK – ALLE LEIDEN«
des Landesjugendamtes in Köln, 2004

Beispiel niedergelassene Psychiater oder Kindertagesstätten informieren auch über das Projekt und das Leistungsspektrum.

Tanja Osterhoff

// Fragen von Eltern ...

- Wer passt auf meine Kinder auf, wenn ich in der Klinik bin?
- Ich werde aus der Klinik entlassen, wie geht es weiter?
- In Zeiten der Krise wächst mir der Alltag über den Kopf, was kann ich in Zukunft anders machen – und wer kann mir dabei helfen?

// Leistungen der Koordinationsstelle

- Kostenlose und unverbindliche Unterstützung bei:
- der Suche nach passenden Unterstützungsangeboten für Kinder und Eltern.
- der Kooperation mit und Beratung von beteiligten Helfern.
- der Auswahl und Begleitung bei der Beantragung sozialer Leistungen.
- der Anbindung an spezielle Beratungs- und Gruppenangebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern.
- dem Umgang mit ihrer psychischen Erkrankung.

// Kontakt und Information.

Die **Koordinationsstelle von Hilfen für Kinder psychisch erkrankter Eltern** befindet sich in den Räumen der Flexiblen Dienste Köln-Kalk, Olpener Straße 110, 51103 Köln.

Ihre persönlichen Ansprechpartnerinnen:

Jana Roth

Mobil: 0178/39 05 911

Mail: jana.roth@

awo-der-sommerberg.de

Jessica Fiebig

Mobil: 0178/93 40 572

Mail: jessica.fiebig@

awo-der-sommerberg.de.

// Quellen und Literaturhinweise.

- Informationen für Kinder in <http://www.Kipkel.de>
- http://www.ipersonic.de/blog_files/Die-Kinder-psychisch-kranker-Eltern.html
- Bericht der Projektgruppe »Kinder psychisch kranker Eltern« vom 5. 4. 2005 in <http://www.psag-duisburg.de/PSAG>
Projektgruppe Kinder psych. kranker Eltern.pdf
- »Psychologie: Psychisch kranke Eltern machen Kinder krank« vom 15. 5. 2007 in http://www.welt.de/wissenschaft/article862503/Psychisch_kranke_Eltern_machen_Kinder_krank.html
- <http://www.ism-mainz.de/admin/upload/File/Impulse%20Projekt%20+%20Kommentierung.pdf>
- »Versorgung von Kindern aus Sicht ihrer psychisch kranken Eltern«. Expertise von Michael Kölch. Materialien zum Dreizehnten Kinder- und Jugendbericht »Mehr Chancen für gesundes Aufwachsen«. In http://www.dji.de/bibs/Expertisenband_Kap_4_2_Koelch_LK_AK_P.pdf

EIN NEUES HAUS FÜR DIE INTENSIVGRUPPE REIFFERSCHIED.

Idyllisch – und mitten im Wald ...

Der Ort, an dem das neue Haus für die Intensivgruppe Reifferscheid gebaut wird, hat eine lange, sehr eigene Geschichte: Idyllisch mitten im Wald gelegen, wurde hier ursprünglich ein Erholungsheim für die Mitarbeiter eines Tapetenwerkes errichtet und lange Zeit als solches genutzt.

Idyllisch: Historische Postkarte.



Modern: Aber immer noch mitten im Wald.

Lange Zeit bevor der Sommerberg das Haus dann für die Intensivgruppe Reifferscheid in Besitz nahm, suchten und fanden dort die Mitglieder des AWO-Kreisverbandes Euskirchen »Erholung in freier Natur und große Freude an aktiver

Freizeitgestaltung« – wie man damals etwas steif formulierte.

Anschließend wurde das idyllisch gelegene Gebäude dann über einige Zeit als Seminarhaus genutzt – bis vor sieben Jahren ...

Seit 2003 beherbergt es die **Intensivgruppe Reifferscheid** für Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Dort haben schon einige Jungen die Chance, die wir und die Jugendhilfe ihnen boten, zu nutzen gewünscht. Manche mehr, manche weniger.

Lage idyllisch – Konzept überzeugend.

Die idyllische Lage im Wald ist optimal, unser bisheriges Konzept überzeugend. Aber das Gebäude ist in die Jahre gekommen und erfüllt in keiner Weise mehr die erforderlichen Bestimmungen des Brandschutzes und der Gebäudestruktur. Und dann hat auch der Zahn der Zeit hier und da seine Nagespuren hinterlassen. Kurz: Ein kompletter Abriss und ein Neubau waren unabdingbar.

Baupläne wurden geschmiedet, pädagogisch-fachliche sowie bauliche-technische

Fragen gestellt und beantwortet – schließlich, im Herbst 2010 wurden Anträge an die Stiftung Wohlfahrtspflege und das Deutsche Hilfswerk (ARD-Fernsehlotterie) gestellt. Die Antragstellung war perfekt vorbereitet und begründet – vielen Dank an alle, die daran beteiligt waren.

Das erfreuliche Ergebnis: Sowohl das Deutsche Hilfswerk, als auch die Stiftung Wohlfahrtspflege haben unseren Anträgen zugestimmt! Wir freuen uns sehr und bedanken uns vielmals!

Finanzierung bewilligt – Umbau begonnen.

Nach der erfolgreichen Antragsstellung geht es nun zügig an die Umsetzung. Im Juni soll bereits der Abriss erfolgen und dann, den frühen und strengen Eifler Winter vor Augen, zügig der Rohbau erstellt werden. Bis tatsächlich wieder alle Zimmer eingerichtet, die Küche und die Schule nutzbar sind, wird es wohl Herbst 2012

werden. Bis dahin haben wir zum Glück ein Ersatzgebäude in der Nähe gefunden. Deshalb freuen wir uns schon jetzt auf das neue Haus. In Zukunft können wir in den Intensivangeboten Reifferscheid auch zwei Jungen betreuen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind.

Martina Hilger-Mommer



Dokumentarisch: Letzte Aufnahme vor dem Abriss.



REGION BONN / RHEINSIEG

Immer an der Sieg lang ...

Die Flexiblen Dienste Rhein-Sieg erhalten ihren vierten Standort auf der rechten Rheinseite.

Angesichts knapper werdender Ressourcen und zunehmend sozialräumlicher Ausrichtung müssen ambulante Dienstleistungen möglichst ortsnah von Mitarbeitern mit Ortskenntnissen erbracht werden. Lange Anfahrtswege zu den Jugendämtern und den Klienten sind kontraproduktiv. Neben unseren bisherigen Standorten Siegburg, Hennef und Bad Honnef eröffnen wir nun in Eitorf im oberen Siegtal ein neues Büro. Mit dem dortigen Jugendhilfzentrum arbeiten wir seit mittlerweile zehn Jahren zusammen. Arbeit gibt es genug, das Kreisjugendamt berichtete jüngst über steigende Fallzahlen, insbesondere in Windeck und Swisttal.

Neben der klassischen Sozialpädagogischen Familienhilfe bieten wir dort Soziale Gruppenarbeit, Familiengerichtshilfe sowie Ambulant Betreutes Wohnen an.

Zuständige Ansprechpartnerin für das Büro:

Teamleitung

Susanne Kurpiela

Leienbergstr. 11, 53783 Eitorf

Mobil 01 78 / 390 59 47

Mail susanne.kurpiela@

awo-der-sommerberg.de

Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit!

Franz Kirchhoff

STANDORT SCHULE

Angebot in Köln wird ausgebaut.

Hilfe zur Erziehung im »Offenen Ganztag« an Förderschulen für soziale und emotionale Entwicklung. Die erfolgreiche Kooperation von Jugendhilfe und Schule im offenen Ganztagsangebot der Förderschulen im rechtsrheinischen Köln wird ausgebaut und erweitert.

Aufgrund aktueller Bedarfsplanungen wird »Der Sommerberg« an den Förderschulen für soziale und emotionale Entwicklung in Köln-Mülheim und in Köln-Porz zum neuen Schuljahr 2011/12 die drei bestehenden Ganztagsgruppen im Primarbereich um je eine Gruppe erweitern. Damit können bis zu zwölf Schülerinnen und Schüler zusätzlich in jeder Gruppe betreut werden.

Erweiterung: Auch Angebote für ältere Schüler.

Für den Herbst 2011 ist zudem die Ausweitung des Angebots für die älteren Schüler ab 14 Jahren im Sekundarbereich I geplant.

Neben der regelmäßigen Hausaufgabenbetreuung und der Mittagsverpflegung setzt die Nachmittagsbetreuung für die jugendlichen Schüler auf modulare Angebotsformen im Förder- und Freizeitbereich – dies erfolgt in enger Zusammenarbeit mit außerschulischen Lernorten. ■

TAGESGRUPPE PORZ

Weltkindertag 2011.



Die Kids haben immer viel Spaß.



Am 18. September diesen Jahres findet das große Fest zum Weltkindertag 2011 in Köln statt.

Selbstverständlich ist die Tagesgruppe Porz mit dabei. Sie wird den vielen Besuchern, besonders den Kindern

wieder ein buntes Programm bieten: Luftballons und Gummibärchen, eine Malaktion und eine Fotoaktion erwartet die Besucher.

Termin notieren und vorbeikommen. ■

SOMMERFEST

10 Jahre Familiengruppe Bechen



Die Familiengruppe in Bechen begeht ihr zehnjähriges Jubiläum mit einem tollen Sommerfest, denn es gibt viel zu feiern:

- 10 Jahre Zusammenarbeit
- 10 Jahre Austausch
- 10 Jahre Erfahrungen

Gemeinsam mit den sieben Kindern wird es bestimmt ein schönes Fest geben.

Wir gratulieren der Familiengruppe zu ihrer erfolgreichen Arbeit und freuen uns auf die nächsten 10 Jahre. ■

MÄDCHEN-INTENSIVANGEBOT

Tolle Spende.

Am 5. Mai übergab Tanja Buscher von der Kreissparkasse Köln dem Sommerberg eine Spende in Höhe von **2000,- Euro**.

Dieser Betrag sollte für unsere Kinder und Jugendlichen verwendet werden. Die Freude war groß, mit diesem Geld werden wir vier Fahrräder für das Mädchen-Intensivangebot anschaffen.

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei der Kreissparkasse Köln bedanken. ■



SCHLAGLÖCHER IN DER AUFFAHRT

Es tut sich was ...

Bagger und große LKWs fahren über das Rösrather Gelände des Sommerbergs. Erde wird abgetragen, Löcher gebuddelt. Mal muss man über Bretter laufen, mal durch Matsch. Dort werden Pflastersteine verlegt, hier ein Zaun errichtet. Es tut sich was – und dies nicht zu wenig. Die Bauarbeiten gehen zügig voran. Wir freuen uns auf das Ergebnis – und dass man dann wieder trockenen Fußes ins Büro kommt. ■



Foto: Sandra Sonntag



Bei der Ordensübergabe: Hagen Jobi, Landrat des Oberbergischen Kreises, Beate Ruland, ihr Ehemann Peter Ruland und Ursula Mahler, die stellvertretende Landrätin des Oberbergischen Kreises (v.l.n.r.)

AUSGEZEICHNET

Beate Ruland erhält Verdienstorden für Ihr soziales Engagement.

Der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland wurde Beate Ruland – der Vorsitzenden des Aufsichtsrates des Sommerbergs – am 28. Mai dieses Jahres von Landrat Hagen Jobi verliehen.

Beate Ruland steht seit 2009 als erste Frau an der Spitze eines der größten Bezirksverbände der AWO in Deutschland, dem Bezirksverband Mittelrhein, gleichzeitig ist sie Vorsitzende des Aufsichtsrats von Der Sommerberg – AWO Betriebsgesellschaft – also »unsere« Vorsitzende. Seit Jahrzehnten sozial engagiert und ehrenamtlich aktiv, gilt ihr besonderes Anliegen Menschen, die gesellschaftlich benachteiligt sind, die Hilfe benötigen. Diese Hilfen hat sie seit ihrem Eintritt in die AWO im Jahr 1982 aktiv organisiert: Von der Einrichtung eines Second-Hand-Ladens über großartige Seniorenfeiern bis zur Spitze des AWO Bezirksverbandes – in all diesen Positionen hat sie nie die Menschen aus den Augen verloren, die konkreter Hilfe bedürfen.

Neben der Mitgliedschaft in der SPD, den unterschiedlichen AWO-Gliederungen war sie im Sozialausschuss des Rates, als Schöffin beim Landgericht Köln, als stellvertretende Bür-

germeisterin in Engelskirchen – der Platz würde nicht reichen, all ihre Tätigkeiten aufzuzählen. Trotz ihrer umfangreichen verbandspolitischen Aktivitäten hat Beate Ruland aber nie Ihre Wurzeln vergessen. Wenn es darauf ankommt, packt sie selbst tatkräftig mit an: Sie organisiert Ausflüge für Familien, besucht Jubilare, sowie Kranke – und an Weihnachten beteiligt sie sich beim Einkaufen, Packen und Verteilen der Geschenktüten an Bedürftige. Selbst Hand anlegen, zupacken, konkret helfen – dies ist ihr Verständnis von sozialer Arbeit. Dies ist ihre Lebensphilosophie – und dies zeichnet sie aus ...

Für ihr vielfältiges und langjähriges soziales Engagement hat sie nun den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen bekommen. Wir gratulieren Beate Ruland ganz herzlich zu dieser wunderbaren Ehrung.

Anita Stieler und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sommerbergs



Intensive Diskussionen bei der Auswertung der Videoaufnahmen.

MARTE MEO AM SOMMERBERG

... aus eigener Kraft.

Fort mit der Bildungslücke: »Marte Meo« (lat. aus eigener Kraft) ist eine Methode für die Arbeit mit Menschen, die Maria Aarts (NL) aus ihrer Erfahrung und ihrer praktischen Arbeit mit autistischen Kindern entwickelt hat. Konsequenterweise nutzt sie die Wahrnehmung »gelingender« Interaktionen zwischen Eltern und Kindern – oder ganz allgemein zwischen Betreuungspersonen und betreuten Menschen. Technisch unterstützt wird diese Methode durch den Einsatz einer Videokamera, um das eigene Handeln richtig wahrzunehmen, aus der Distanz heraus zu betrachten und lösungs- und ressourcenorientiert zu bewerten.

Wahrnehmen, erkennen, bewerten.

Entwicklungsunterstützung, ganz individuell an den Fähigkeiten des Kindes oder

Klienten orientiert. Initiativen aufmerksam wahrnehmen, benennen und unterstützen. Leiten, da wo das Kind oder der betreute Erwachsene Orientierung und Halt benötigen. Motivierend ist dabei für alle Beteiligten die Haltung, die konsequent auf Gelingendes ausgerichtet ist, sei es auch nur der kurze Augenblick in dem ein echter Kontakt zwischen Mutter und Kind stattgefunden hat.

Durch den Einsatz der Kamera wird relativ schnell und sehr klar erkennbar, wie bedeutsam dieser Blick sein kann. Auch ohne viele Worte. Diese wertschätzende Haltung und die Zuversicht, auch in schwierigen Situationen Lösungen zu finden, haben uns überzeugt, dass »Marte Meo« als Methode auch sehr gut zu unserer Arbeit passt und angewendet werden kann.

»Marte was ...« – und dann folgt ein sehr großes Fragezeichen! Wer zu denen gehört, die sich unter Marte Meo eher eine skandinavische Stoffdesignfirma oder eine mittelamerikanische Sängerin vorstellen, befindet sich in bester Gesellschaft.

Erste Marte Meo-Ausbildung.

Deshalb starteten zehn sozialpädagogische MitarbeiterInnen aus den Flexiblen Diensten des Sommerbergs in einem ersten Ausbildungsgang im Frühjahr mit der Marte Meo-Ausbildung. »Ah ja«, werden einige denken, »schön, dass diese Methode sich immer weiter verbreitet.«

Heike Bösche führt die Fortbildung bei uns am Sommerberg durch, sie ist lizenzierte Marte Meo-Supervisorin für Marte Meo-Bonn-Rhein-Sieg. »Fang da an, wo sie sind und arbeite mit dem, was sie haben.« zitiert Heike Bösche Laotse. Und es geht weiter: Ein Ausbildungsgang für MitarbeiterInnen aus der stationären und ambulanten Eingliederungshilfe ist in Planung.

Martina Hilger-Mommer

15 JAHRE WALDHAUS

Kaum zu glauben ...

Damals, am 6. Mai 1996 war es endlich soweit: Die ersten fünf Bewohner konnten einziehen, denn nach einem kompletten Umbau war das Waldhaus als neue Wohnstätte für zwei Wohngruppen bezugsfertig.

Seit dieser Zeit ist viel passiert. Das Waldhaus bietet inzwischen 21 Menschen mit Behinderung ein neues Zuhause. Und es bietet noch viel mehr: Einen Ort der Begegnung, einen Ort zum Lachen und Weinen, einen Ort der persönlichen Entwicklungen, der Motiva-

tion und des Engagements – und einen Ort, der sich verändert und wandelt.

Mit allen, die uns die 15 Jahre begleitet haben, möchten wir feiern. Wir laden am **Freitag, dem 15. Juli 2011 von 15.00 bis 19.00 Uhr** alle herzlich ein um ... über alte Geschichten zu plaudern, ... alte Bekannte wieder zu treffen, ... zu sehen, was aus dem Waldhaus geworden ist, ... unsere Fotowand zu bestaunen, ... sich im History-Quiz mit uns zu messen.

Stefan Cornelius



Hallo Frühling.

Unsere **Hallo Frühling-Aktion** fand in diesem Jahr am Freitag, dem 13. Mai statt, aber es ist nichts Ungewöhnliches passiert – im Gegenteil. Zahlreiche Blumen- und Pflanzensprösslinge wurden an den Beeten bereitgestellt. Viele Hände packten an – um tatkräftig an der Verschönerung des Geländes mitzuwirken. Nun leuchtet es wieder überall in bunten Farben.

Etwas geschafft, aber zufrieden feierten anschließend die Beteiligten die erfolgreiche Frühlingsaktion mit einem tollen Grillfest. ■

Umsetzung Regionale 2010: Projekt Turmhof in der Wahner Heide

Einst war der Turmhof im Rösrather Kammerbroich der größte Heidehof der Region. Er bildet eines der vier Zugangsportale zur Wahner Heide. Mit dem Bau eines Besucherzentrum sollen nach dem Strukturförderungsprogramm Regionale 2010 interessierte Besucher auf die Besonderheiten und den Schutzbedarf dieser einzigartigen Region aufmerksam gemacht werden.

Der Beginn der Bauarbeiten bot einen guten Anlass, am 1. Mai den Turmhof zu besuchen. Zumal dieses Jahr das traditionelle Glanhoffest auf dem Turmhof gefeiert wurde.

In Kooperation treten hier der Sommerberg und die Diakonie Michaelshoven als Projektpartner neben anderen bei der Planung und dem Betrieb des Portals auf dem Turmhof auf. ■

Germany's Next Top Verfahrensbeistand

NEUE TERMINE 2011/12

2. Ausbildungskurs zum Verfahrensbeistand mit Premium Zertifikat

Neunmonatiger berufsbegleitender Ausbildungskurs 2011/2012 inklusiv zweitägiger Praxis Supervision und avasierter Gerichtsexkursion mit realen Verhandlungsterminen. Unser Kurs umfasst ca. 260 Unterrichtsstunden incl. Interventionsgruppenarbeit und Supervision.

Veranstaltungstermine 2011/12

1. 14.10.11 – 16.10.11
2. 18.11.11 – 19.11.11
3. 16.12.11 – 17.12.11
4. 06.01.12 – 07.01.12
5. 27.01.12 – 28.01.12
6. 24.02.12 – 25.02.12
7. 23.03.12 – 24.03.12
8. 20.04.12 – 21.04.12
9. 24.05.12 – 25.05.12
10. 22.06.12
- SV 29.11.12 – 30.11.12
- SV 03.12.12 – 04.12.12

Information. Kontakt. Anmeldung. Rückfragen zur Ausbildung und zu Ihrer Bewerbung bitte an den Vertreter der Trägergemeinschaft:

Peter Stieler
Ev. Jugend- und Familienhilfe gGmbH
Richard Wagner Str.19
41515 Grevenbroich
Tel. 0173/3 05 54 89
stieler@jugend-und-familienhilfe.de

Den komplette Info-Flyer finden Sie im Web unter:
www.awo-der-sommerberg.de/pages/service/seminare

Zeitzeugen im Sommerberg.



Foto: Eberhard Weible

Es gab sie noch, die schönen Dinge – damals. Detailaufnahme des alten schmiedeeisernen Handlaufs der Kellertreppe im Verwaltungsgebäude Rösrath.



DER SOMMERBERG